

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 43

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

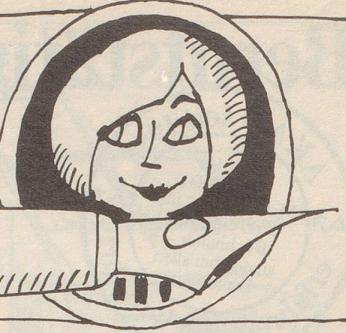
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Vor Schafen wird gewarnt

Grossstadtpflaster ist heiss. Das hätte ich wissen müssen. Doch ich wandelte auf vermeintlich kühlem Asphalt – ein vollkommenes Bild der Unschuld vom Lande. Mittag war's, das Volk strömte, der Regen rann.

Durch den Trommelwirbel, den feiste Tropfen auf meinem Schirmdach schlugen, drang plötzlich eine bassbaritonale Klangfolge: «Fräulein, darf ich Sie etwas fragen?» Mein Denkreflex konterte: «Ich weiss nichts, ich sage nichts!» Aus Furcht, die Chance eines Nothelfererlebnisses zu verscherzen, wandte ich mich dem Appellanten gleichwohl zu. Der zeigte sich vor Glück verblüffend aufgekratzt: «Sind Sie über zwanzig, unverheiratet, berufstätig und tierliebend?» forschte er, dessen mässig modische, leidlich gepflegte Erscheinung Schwesterinstinkte in mir weckte. «Treffen die genannten Eigenschaften auf Sie zu?»

doppelte der Bruder nach, und ich jubelte «ja», dreimal «ja», bis mich die Erkenntnis, endlich in ein Schema zu passen, als Welle der Rührung überrollte.

«Wir machen Werbung im Zusammenhang mit dem WWF», murmelte mein neuer Bekannter. «Haben Sie Zeit für ein Gespräch von drei Minuten Dauer?»

Für den WWF hätte ich siebzehn Minuten geopfert. Ich sperrte Mund und Nasenflügel auf, spähte nach dem Mikrofon, das der Faunatiker bestimmt hinter seinem Rücken hervorzaubern würde. Aber der Mitt dreissiger griff in die psychologische Trickkiste, reichte mir den Arm, führte mich über die Strasse – und schon stand ich vor langen Tischen in einem riesigen, trostlosen Hotelsaal.

Anzeichen eines gelinden Schreckens drückten mich auf die harte Sitzfläche des ersten schlechtesten Holzstuhls nieder. Noch überblickte ich – knapp – die Lage, obwohl eine Unzahl abgefingerner Tierjournalisten mir dabei sehr hinderlich war. Mein Gegenüber schloss die zerfledderte Expracht in zwei erklärende Handbewegungen ein,

langte flugs nach einem Prospekt, fuchtelte mit animalischen Lexikonbänden vor meinen erweiterten Pupillen und erkundigte sich atempausenlos nach meinen Neigungen:

«Würden Sie ein Nachschlagewerk über Tiere kaufen? Nein? Warum nicht? Wie, zu viele Bände? Zu kleine Wohnung? Heiraten Sie denn nicht? Was haben Sie gegen Männer? Wie steht's mit dem Brockhaus? Auch nicht begehr? Müssen Sie nichts lernen? Welches ist die bedeutendste medizinische Entdeckung unseres Jahrhunderts? Wer hat sie gemacht? Wie funktionieren Atomkraftwerke?»

Beflossen unterzog ich mich dem Examen, gab nach bestem Wissen und Gewissen Auskunft, war ganz Testperson, ganz Repräsentativstimme. Es galt, einer sinnvollen Sache zu dienen, ebenso dringend allerdings, das Gesicht zu wahren, denn eben trat ein dezent pomadisierter Herr in Damenbegleitung über die Schwelle. Die schöne Blonde harrete offenbar derselben Prüfung, der ich unterzogen ward.

Mein Inquisitor eilte dem Kollegen um diverse Büffellängen

voraus und tummelte sich bereits im Wilden Westen, das heisst mit dem Zeigefinger auf verlockenden Buchabbildungen. Beinahe wäre ich dem Bisonjäger ins Lasso gelaufen, da verwies mich der theoretisch Vielschichtige auf das Bildungsfeld Malerei. Dort fasste ich Fuss, bekundete mein Interesse für Duchamps – und: «Dann darf ich Ihnen diesen Band schicken?» flötete der Kundenfänger. Ich fuhr, wie von der Schlange gebissen, hoch: «Verkaufen wollen Sie? Davon war die Rede nicht! Sie sprachen von Werbung, vom WWF.» Der Händler lächelte mephistopheatisch: «Geworben wird stets für den Verkauf. Der WWF ist an der von uns vertriebenen Tierzeitschrift beteiligt.»

Ich hörte nicht mehr zu, stiess den Stuhl beiseite und ging. Die Dame vom Nebentisch folgte mir. Sie hatte den propagandistischen Pferdefuss bereits entdeckt.

Ich trat aus der unwirtlichen Gaststätte, lenkte meine Schritte auf das Grossstadtpflaster.

Wut schüttelte mich: über den Wolf im Schafspelz – und über seine Beute, das Landschaf namens

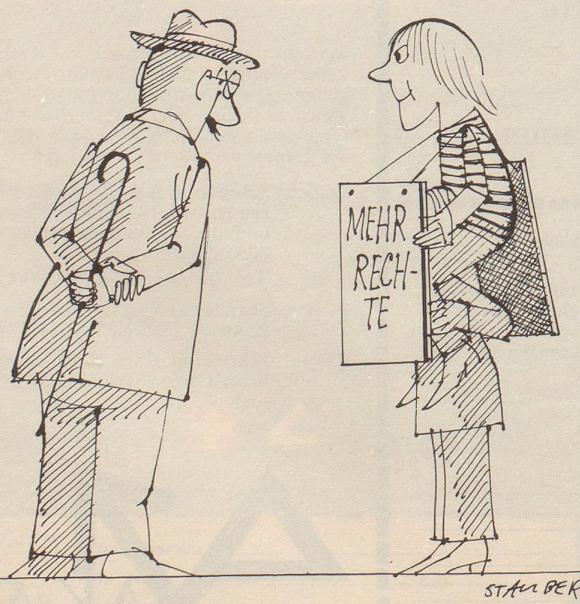
Ilse.

Das kleine Glück

Ich habe mich rund drei Jahre lang ins Schneckenhaus verkrochen, weil ich fand, eine Geschiedene, die schon 40 Jahre alt ist und nicht einmal einen «richtigen» Beruf erlernt hat, könne nirgendwo mitreden. Ich stiess zu Selbsterfahrungsgruppen, ging in die Therapie, versuchte es an einigen Arbeitsplätzen; schleppte aber meine Verbitterung überall hin, und alles ging schief. Zuletzt ärgerte ich mich derart über mich selbst, dass ich fand, es sei fällig, mich in die «Hand zu nehmen» und nicht mehr in der rauen Umwelt die Schuld für meine Isolation zu suchen.

Ich arbeitete zwei Monate lang in einem Altersheim (dort brauchen sie immer Leute) und stellte fest, dass ich noch lange nicht die ärmste und die älteste bin. Da begann ich, die Welt freundlicher anzuschauen. Alte Bekannte, zu denen ich den Kontakt abgebrochen hatte, rief ich

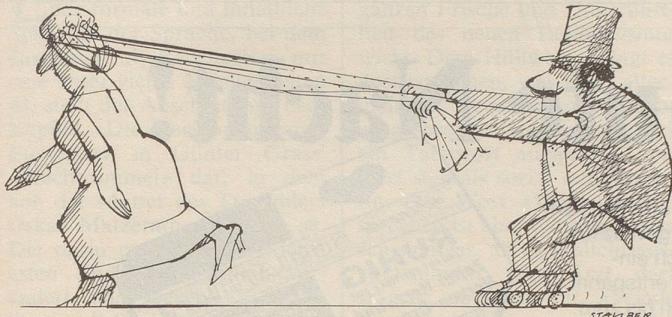
an und lud sie zu mir ein. Unter ihnen befand sich ein Mann, dem es auch nicht besonders gut ging. Der findet mich gar nicht so alt und hässlich; vor allem schätzt er es, dass ich auch einmal zuhören kann, wenn er von seinen Problemen erzählt. Liebeserklärungen machen wir uns nicht und werden wir uns wohl auch nie machen. Das ist auch gar nicht nötig: Er hat manchmal einen Abend, auf den er sich freut, und mir geht es ebenso. In der Schneckenhauszeit habe ich vom Märchenprinzen geträumt, der die arme, unverstandene Frau in sein Schloss (oder wenigstens Eigenheim) führt, meinen halbwüchsigen Kindern den Vater ersetzt – und überhaupt! Das findet alles nicht statt. Ich bleibe weiterhin eine Geschiedene, die Kinderlein schreien beileibe nicht so kräftig nach einem Papi, wie ich gemeint habe, und meine geräuschreiche Wohnung werde ich behalten. Aber ich fühle mich wieder nützlich, meine jetzige Stelle (auch wenn's kein «Super-



Echo aus dem Leserkreis

Nutniesser der Inflation

(Nebelsp alter Nr. 36)



job» ist) bleibt mir wahrscheinlich erhalten. Der Bekannte wird mich nicht «auf Händen tragen»; aber er schätzt mich.

Ich glaube, ich habe etwas ziemlich Wichtiges gelernt: das kleine Glück empfinden. Ob es von Dauer ist, oder ob ich demnächst wieder in Selbstmitleid machen werde, weiß ich nicht. Aber ich will folgendes lernen: do it yourself! Oder, wie es die Franzosen so nett ausdrücken: «Quand on n'a pas ce qu'on aime, il faut aimer ce qu'on a.» Wir meinen dasselbe mit dem Spatzen in der Hand anstatt der Taube auf dem Dach. Ich bin nicht die erste und nicht die letzte, die zu dieser Weisheit gelangt, aber anscheinend muss sie jeder Mensch selbst finden.

die man eigentlich nicht befürwortet. Soll mein Kind denn abseits stehen? Was denken die anderen, wenn es so daherkommt? Was die sich leisten können, leisten wir uns auch.

Klein-Eva und Hansli geben den Ton an. Tyrannisch. Zu Hause können sie alles erreichen, aus welchem Grund auch immer. Sie wachsen heran, ihre Forderungen werden grösser. Die Eltern dürfen schon gar nicht mehr daran denken, Hans und Eva einen Wunsch abzuschlagen. Es kommt so weit, dass sie nichts mehr einzuwenden wagen. Der Umgangston ist oft bedenklich aggressiv. Die Eltern schweigen um des Familienfriedens willen, um den Schein zu wahren, damit die Jungen nicht ausziehen, damit sie die Schule nicht aufgeben oder aus der Lehre laufen. Im Hintergrund steht unerwähnt, aber um so drohender, das Ge- spenst, das Drogen heißt.

Eva und Hans geben noch immer den Ton an. Die anderen Jugendlichen ziehen Hans und Eva gerne zu Vergleichszwecken heran, wenn sie bei den Eltern ihre Wünsche durchsetzen wollen. Die Eltern werden als altmodisch und intolerant apostrophiert. Sie verstehen den modernen Zeitgeist nicht, kurz: sie sind nicht in.

Wird unsere Jugend von den schwachen, unsicheren Eltern geprägt? Sind wir Eltern heute so weit, dass wir unseren Kindern Dinge erlauben, die kein Elternpaar gutfindet und befürwortet – nicht einmal dasjenige von Hans und Eva?

Dina

Darf ich – alle anderen dürfen! Ein bekanntes Druckmittel der Kinder! Wenn man genauer fragt, sind es Klein-Eva und Hansli, die dürfen, alle anderen sind noch daran, ihre Eltern zu bearbeiten und zu überreden.

Anfänglich geht es um die ersten Kniestocken an einem lauen Vorfrühlingstag oder um irgendwelche Abziehbildchen, die man am Kiosk ersteht. Später kämpfen die Kinder darum, länger aufzubleiben zu dürfen, bestimmte Fernsehsendungen möchten sie anschauen, oder das liebe Taschengeld ist ihrer Ansicht nach zu knapp bemessen.

Immer findet sich eine Klein-Eva oder ein Hansli, die «das» auch schon dürfen, schon lange, und überhaupt noch viel mehr. Es ist ein äusserst wirksames Druckmittel, dass «alle anderen dürfen». Als unsichere Eltern lässt man sich nur zu oft davon beeinflussen, erlaubt Freiheiten,

Ein herhaftes Bravo für Anna Ida, die treffend darauf hinweist, dass einzig die Notenpresse Ursache der Inflation sein kann. Weltweit will man angeblich gegen die unheilvolle Inflationsseuche ankämpfen. Man fordert grössere Sparsamkeit, Einschränkungen und Verzicht. Unsere Gelehrten sprechen und schreiben von Kosteninflation, Anspruchsinflation, Inflation wegen zu grosser Staatsausgaben usw. Das sind alles billige Ausflüchte, denn die Ursache der Inflation ist allein bei der zu hohen Geldmenge zu suchen, die die Preise in die Höhe treibt. Dieses Geld wird aber nicht bei den berüchtigten Blütenfabrikanten gedruckt. Das sind nur kleine Fische im Geldstrom, der aus den staatlichen Notenpressen fliessst. Treffend hat der deutsche Schauspieler Ekkehard Fritsch einmal gesagt: «Alles wird teurer, billig sind nur die Ausreden, warum alles teurer wird.» Woher sollte denn das Geld kommen, das uns erlaubt, höhere Löhne und Preise zu zahlen? Darüber muss man nachdenken!

Leider ist die «Armee» der Nutzniesser der Inflation – das sind die Schuldner, die Sachwertbesitzer, Haus- und Grundeigentümer – riesig gross. Kämen diese Leute zu Schaden wie die Sparer und Rentner, hätte man die Teuerung längst gemeistert. Otto Haag, Elgg

Nur «Früchte des Zorns»?
(Nebelsp alter Nr. 39)

Nein, lieber Walter! Wenn viele andere Frauen und ich Dir auch in Sachen Erdbeeren (und andere) beipflichten, so hat doch ein Tiefkühler in bezug auf Früchte seine Vorteile. Ich jedenfalls höre meinen Mann schon protestieren, wenn ich an einen aprikosen- oder zwetschgenwährenfreien Winter denke. Denn bei uns kommt die altmodische Wähe noch fast jede Woche in irgendeiner Form auf den Tisch. Wenn auch Käse-, Spinat-, Apfelwähren mindestens ebensogut schmecken, würden uns beiden doch diese drei bis zur nächsten Ernte den «Verleider» anhängen. Und erfahrungsgemäss schmeckt Steinobst bei richtigem Tiefkühlen auch nach Monaten wie frisch vom Baum!

Die Beeren hingegen, da haben Sie ganz recht, verändern sich. Wenigstens bei mir. Alles habe ich versucht: zuckern, einzeln vorgefrieren, im Zuckersirup wenden... Es nützt nichts, sie werden pflichtig und unansehnlich, vom Geschmack ganz zu schweigen.

Verzichten wir also, wenn schon nicht auf Tiefkühle, so doch auf dazu Ungeeignetes. Im übrigen könnte man sich ja zu Weihnachten frische Erdbeeren kaufen, wenn sie einem geschmacklich besser zugesagen würden. Was aber nicht zu erwarten ist... Susi

Druckmittel

Darf ich – alle anderen dürfen! Ein bekanntes Druckmittel der Kinder! Wenn man genauer fragt, sind es Klein-Eva und Hansli, die dürfen, alle anderen sind noch daran, ihre Eltern zu bearbeiten und zu überreden.

Anfänglich geht es um die ersten Kniestocken an einem lauen Vorfrühlingstag oder um irgendwelche Abziehbildchen, die man am Kiosk ersteht. Später kämpfen die Kinder darum, länger aufzubleiben zu dürfen, bestimmte Fernsehsendungen möchten sie anschauen, oder das liebe Taschengeld ist ihrer Ansicht nach zu knapp bemessen.

Immer findet sich eine Klein-Eva oder ein Hansli, die «das» auch schon dürfen, schon lange, und überhaupt noch viel mehr. Es ist ein äusserst wirksames Druckmittel, dass «alle anderen dürfen». Als unsichere Eltern lässt man sich nur zu oft davon beeinflussen, erlaubt Freiheiten,

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet

Sie+Er
Elle-Lui
Pflegende Lippenpomade
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Warenhäusern

* Ilse würde es vorziehen, in Zukunft etwas sorgfältiger gelesen und interpretiert zu werden...